

B  
E  
G  
E  
G  
N  
U  
N  
G  
E  
N

# Sie engagierten sich im Samowar

| Mitarbeitende     |             | Präsidium Trägerverein |             |
|-------------------|-------------|------------------------|-------------|
| Elsbeth Wicki     | 1980 – 1983 | Lukas Spinner          | 1979 – 1986 |
| Ettore Tognella   | 1980 – 1987 | Marcel Zimmermann      | 1986 – 1991 |
| Ernst Meier       | 1982 – 1990 | Barbara Lüthi          | 1991 – 1994 |
| Annemarie Michel  | 1983 – 1988 | Lukas Spinner          | 1994 – 1997 |
| Caroline Raschein | 1987 – 1989 | Nicole Rusterholz      | 1997 – 2001 |
| Peter Vecchi      | 1988 – 1993 | Rolf Bezjak            | 2001 – 2010 |
| Rita Steiner      | 1989 –      | Susi Lötscher          | 2010 –      |
| Eva Hauser        | 1990 – 1996 |                        |             |
| Olivier Andermatt | 1993 –      |                        |             |
| Enrico Zoppelli   | 1995 –      |                        |             |
| Regula Behringer  | 1995 – 2000 |                        |             |
| Sophie Scheurer   | 1996 – 2003 |                        |             |
| Sylvia Zaugg      | 1996 – 2010 |                        |             |
| Sibylle Brunner   | 2000 – 2006 |                        |             |
| Diana Joss        | 2003 – 2010 |                        |             |
| Daniel Isenring   | 2006 – 2008 |                        |             |
| Belinda Inglin    | 2008 –      |                        |             |
| Tabitha Gassner   | 2010 –      |                        |             |
| Silvia Martinez   | 2010 –      |                        |             |

## Mitarbeitende Projekte, Praktika, Vertretungen

|                      |             |
|----------------------|-------------|
| Peter Kehl           | 1987        |
| Erika Caduff         | 1993 – 1996 |
| Erika Steiner        | 1993 – 1996 |
| Jean-Jacques Zbinden | 1993 – 1994 |
| Cornelia Gebert      | 1993 – 1994 |
| Cornelia Fischer     | 1993 – 1994 |
| Walter Noser         | 1998        |
| Kathrin Marmet       | 1999        |
| Christine Liechti    | 1999 – 2000 |
| Alexandra Keufer     | 2002        |
| Christoph Meyer      | 2004 – 2005 |
| Brigitte Gebs        | 2005 – 2007 |
| Petra Buchta         | 2006        |
| Delia Baumberger     | 2007 –      |
| Jacqueline Geisseler | 2008        |

## Vorstandsmitglieder Trägerverein

|                        |             |
|------------------------|-------------|
| Lukas Spinner          | 1979 – 1997 |
| Christian Weymuth      | 1979 – 1999 |
| Daniel Huber           | 1979 – 1994 |
| Peter Schulthess       | 1979 – 1985 |
| Hans Winiger           | 1979 – 1985 |
| Xaver Schmid           | 1979 – 1983 |
| Heidi Kallenberger     | 1979 – 1981 |
| Herbert Graf           | 1980 – 1994 |
| Ruth Haag              | 1980 – 1991 |
| Rosina Rizzoli         | 1981 – 1988 |
| Beat Schneider         | 1981 – 1983 |
| Käthi Weber            | 1983 – 1986 |
| Karl Hrdina            | 1983 – 1984 |
| Manuel Bauer           | 1984 – 1989 |
| Marcel Zimmermann      | 1986 – 1991 |
| Michel Golliard        | 1986 – 1989 |
| Klaus Baumberger       | 1987 – 1993 |
| Dieter Zaugg           | 1987 – 1997 |
| Walter Müller          | 1988 – 1991 |
| Ursula Fellmann        | 1991 – 2001 |
| Nicole Rusterholz      | 1991 – 2001 |
| Beatrice Hoffmann      | 1991 – 1995 |
| Barbara Lüthi          | 1991 – 1994 |
| Ricarda Goetz          | 1992 – 2001 |
| Klaus Peter Fuchs      | 1993 – 2004 |
| Heidi Kempin           | 1994 – 2002 |
| Brigitte Schweizer     | 1995 – 2002 |
| Esther Peter           | 1995 – 1999 |
| Nicole Rusterholz      | 1997 – 2001 |
| Eduard Krüttli         | 1997 – 2001 |
| Pascale Reich          | 1997 – 1999 |
| Andreas Cabalzar       | 1997 – 1998 |
| Simon Gebs             | 1998 – 2005 |
| Rolf Bezjak            | 2001 – 2010 |
| Brigitte Kracher Weber | 2001 – 2009 |
| Doris Hiller           | 2001 – 2005 |
| Verena Ferner          | 2002 – 2008 |
| Thomas Roos            | 2002 – 2007 |
| Peter Eugster          | 2003 – 2009 |
| Gaby Suter             | 2003 – 2004 |
| Thomas Schaufelberger  | 2005 – 2010 |
| Fabia Bullet           | 2005 – 2009 |
| Elvira Schmalz         | 2006 – 2007 |
| Klaus Geser            | 2007 –      |
| Christian Weymuth      | 2009 –      |
| Barbara Luder          | 2009 –      |
| Brigitte Stucki Weber  | 2009 –      |
| Bodo Harms             | 2010 –      |
| Matthias Amberg        | 2010 –      |
| Susi Lötscher          | 2010 –      |



# Präsidiales Geleit

Von Rolf Bezjak  
und Susi Lötcher



**Rolf Bezjak**  
2001 bis 2010 Präsident  
des Vereins Samowar  
Bezirk Meilen



**Susi Lötcher**  
Seit Juni 2010 Präsidentin  
des Vereins Samowar  
Bezirk Meilen

Liebe Leserin, lieber Leser

«Abwarten und Tee trinken», so lautet ein landläufiger Ratschlag. In der professionellen Beratung hingegen stellt sich zuerst immer die Frage, gleichsam Veränderung fordernd: «Was geschieht, wenn nichts geschieht?» Und die Prävention ist das pure Gegenteil der Haltung: «Abwarten, es kommt schon gut...!»

Beratung und Prävention sind die wesentlichen Aufgaben des Samowar, der den Namen des traditionellen russischen Teekessels trägt, um den sich Menschen versammeln: um Tee zu trinken. Widerspruch oder Zusage? Beides zugleich!

Die Gründer und Namensgeber des Samowar waren sich natürlich bewusst, dass unterstützende und aufklärende Angebote für junge Menschen nicht romantisches Teetrinken meinen, sondern Professionalität und Kompetenz erfordern. Dennoch sollte etwas von der Nähe und Beziehung, die die Wärme eines Samowar spendet, spürbar sein. Glaubwürdigkeit, die entscheidende Eigenschaft bei der Begleitung Jugendlicher, geht mit Vertrauen und Verlässlichkeit einher.

Die Idee hat sich bewährt: Der Samowar feiert sein langjähriges Bestehen. Er darf stolz sein auf die Anerkennung, die er sich erworben hat. Die politischen Gemeinden des Bezirks bilden die finanzielle Trägerschaft. Sie wissen, dass sie ein solides und kompetentes Angebot vorfinden. Nichts spricht dafür, dass sich das ändern müsste. Deshalb wird der Samowar auch den nächsten Jubiläumshalt sicher ansteuern.

Wenn es den Samowar nicht gäbe, man müsste ihn erfinden. Wer die Beiträge in diesem Jubiläumsheft aufmerksam liest, kann dem nur zustimmen!

Während der 16 Jahre als Mitglied einer Gemeindeexekutive, davon 12 als Sozialvorsteherin, habe ich den Wert der Prävention kennen und schätzen gelernt. Gut erinnere ich mich, als wir 1994 in der Sozialvorstände-konferenz den Leistungsauftrag für die Suchtprävention dem Samowar übergeben haben, in der Hoffnung, dass sich genau dies erfüllt, was im Samowar heute geleistet wird. Nach dem Rücktritt aus dem Gemeinderat freue ich mich, heute als Präsidentin des Samowar die Professionalität mitzutragen, die sich dieser in 30 Jahren erworben hat.

Die vorliegende Festschrift will in Text und Bild einen lebendigen, selbstbewussten Blick auf die Arbeit und die Geschichte des Samowar werfen. Sie stellt die Menschen ins Zentrum, die von seiner Arbeit profitieren. Die Texte beleuchten die Sicht der jugendlichen Klientinnen und Klienten, die Blickwinkel von Schule und Politik, die Erfahrungen der Mitarbeitenden. Sie geben einen Einblick in die Arbeit des Samowar.

In den nächsten Jahren wird es darum gehen, die Leistungen des Samowar mit den Bedürfnissen der Kundinnen und Klienten laufend abzustimmen und anzupassen, auch darum, sich vor neuen Aufgaben nicht zu verschliessen. Die Unterstützung der Behörden auf Kantons- und Gemeindeebene, die wir stets erfahren, gibt uns Mut und Impuls für das Engagement der Mitarbeitenden und des Vorstandes. Ihnen allen danke ich dafür herzlich.

Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, wünsche ich viel Vergnügen bei der Lektüre unserer Festschrift und hoffe weiterhin auf Ihre Unterstützung.

## Investition in den Samowar ist gut angelegtes Geld

Das meint Regierungsrätin Ursula Gut



Dr. Ursula Gut-Winterberger  
Regierungsrätin und  
ehemalige, langjährige  
Samowar-Revisorin.

Abwarten und Tee trinken – das mag hin und wieder das richtige Rezept sein. Bei der Suchtprävention und Jugendberatung ist es sicher das falsche. Wer bei Suchtfragen und Problemen heranwachsender Jugendlicher wegschaut, wird erst recht keinen Ausweg sehen. Eine Chance hat nur, wer etwas verbessern will, mit Umsicht vorgeht, nicht auf vermeintliche Patentrezepte hereinfällt und den Mut hat, auch unerprobte Wege zu gehen. Der Samowar steht denn auch dafür, dass Menschen miteinander reden, sich die notwendige Zeit nehmen, gemeinsam einer Problemstellung auf den Grund gehen und dann handeln.

Wie meist hat ein gutes Projekt einen Urheber. Dies war der langjährige Meilemer Pfarrer Lukas Spinner. Er vermochte nicht nur ausgezeichnete und langjährige Mitarbeitende zu gewinnen, durch seine vorbildhafte Aktivität engagierten sich im Laufe der Jahre Vertreter der verschiedensten Berufe und viele Mitglieder der politischen und kirchlichen Behörden sehr aktiv im Vorstand.

Was 1980 an der Seestrasse in Meilen mit der Teestube Samowar als dem ersten Jugendtreffpunkt des Bezirks auf Vereinsbasis begonnen hat, ist seit Jahren eine professionelle, von den kantonalen Instanzen anerkannte und unterstützte Fachstelle mit einer breiten Verankerung bei Behörden, Schulen, Eltern und Jugendlichen am ganzen Seeufer. Das ist eine Leistung, zu der ich allen Beteiligten gratuliere und der ich mit Respekt begegne.

Denn gerade bei der Prävention sind geniale Würfe selten. Es sind vielmehr die kleinen Schritte, welche diese Gratwanderung zwischen individueller Freiheit, repressiven Vorschriften und gesellschaftlichen Zeitströmungen täglich prägen. Das ist oft undankbar, weil die Erwartungen der Öffentlichkeit

an die Prävention hoch, mitunter vielleicht zu hoch sind, wenn es um harte Drogen, Alkohol oder Cannabis, Süchte wie Onlinespiele oder neuere Phänomene wie das Rauschtrinken oder Komasaufen geht.

Wenn ich aber daran denke, dass allein der Alkoholmissbrauch gemäss einer Studie des Bundesamtes für Gesundheit (2003) in der Schweiz volkswirtschaftliche Kosten von rund 6,5 Milliarden Franken pro Jahr verursacht, dann ist das Geld, das die Zürichsee-Gemeinden beim Samowar in die Prävention und Beratung investieren, sehr gut angelegtes Geld. Denn nur schon bei einigen verhinderten Suchtkarrieren hat sich das auch finanziell gelohnt, ganz abgesehen vom verhinderten menschlichen Leid.

Ich bin sicher, dass das Wasser beim Samowar auch in den kommenden Jahren am Kochen bleibt. Ich wünsche dem Verein, dass er weiterhin genügend tatkräftige und umsichtige Leute findet, die genauso wie die russischen Teekenner auch in Zukunft das richtige Mass an Teeblättern in das brodelnde Wasser schütten. •

## Wir wollten Jugendliche von Drogen fernhalten

Lukas Spinner, Christian Weymuth und Yvonne Locher erinnern sich

*Drei Personen haben wir zum Gespräch eingeladen, um mehr über die Anfänge des Samowar zu erfahren: Yvonne Locher wuchs in Meilen auf, ging als Jugendliche im Samowar ein und aus. Lukas Spinner war als junger Pfarrer in Meilen Initiant und langjähriger Präsident des Samowar. Christian Weymuth, 35 Jahre Jugendsekretär im Bezirk Meilen, war Gründungsmitglied des Samowar und ist heute erneut sein Vizepräsident. Sie alle treffen sich in einer ungewungenen Runde, tauchen ein in die Vergangenheit und sinnieren über die Entstehung und die Anfänge des Samowars.*

**Lukas Spinner:** Als protestantischer Pfarrer in Meilen war mein Arbeitsschwerpunkt die Jugendarbeit. Ich lebte mit jungen Leuten im Pfarrhaus in einer Wohngemeinschaft und war damit auf Tuchfühlung mit der Jugend. Die aufkommende Drogenproblematik in der Mitte der 70er Jahre – damals war da noch hauptsächlich von Hasch die Rede – beschäftigte nicht nur mich, sondern den ganzen Bezirk stark. Unsere Hoffnung war, Jugendlichen mit Beratungsgesprächen zu helfen. Wir wollten sie von Drogen fernhalten und suchten nach einer Lösung, die es jungen Leuten erleichterte, bei Bedarf ein Beratungsangebot in Anspruch zu nehmen.

**Christian Weymuth:** Oh ja, Cannabis war in aller Munde. Ich arbeitete beim Jugendsekretariat. Die Nachfrage nach Beratungsangeboten war schon damals gross, allerdings fast ausschliesslich bei den Eltern oder anderen Bezugspersonen. Ein niederschwelliges Angebot für Jugendliche, ein Ort mit offenen Türen, fehlte. Die Jugendkommission hatte eine Studie zur Situation der Jugendhilfe und Jugendarbeit im Bezirk Meilen in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse bekräftig-

ten uns in unserem Anliegen und konnten auch den Gemeinden den dringenden Handlungsbedarf aufzeigen.

**Lukas Spinner:** Die Gründungsversammlung wurde von der Jugendkommission des Jugendsekretariats einberufen, in der ich mitarbeitete. Wir gründeten einen unabhängigen Verein und konnten sehr engagierte Leute für die Mitarbeit im Vorstand gewinnen. Die unterschiedlichsten Menschen aus Gemeinden, Kirchen und der Medizin waren vertreten.

**Christian Weymuth:** Wir orientierten uns am Modell des Samowar in Horgen. In langen und harten Auseinandersetzungen, die aber auch immer auf eine sehr konstruktive Art geführt wurden, konnten wir alle Gemeinden für das Projekt gewinnen. Die Leistungsvereinbarungen wurden immer wieder neu ausgehandelt. Das Schöne daran war, dass sich die Behörden so laufend mit der Thematik auseinandersetzen mussten. So blieben sie stets am Ball.

**Lukas Spinner:** Die Zusammenarbeit machte Freude, im Vorstand und auch mit den Gemeinden. Mich beeindruckte das Engagement über die Parteigrenzen hinaus, man kämpfte für die Sache, unabhängig von politischen Ansichten. Für mich persönlich war es auch schön, neben meiner seelsorgerischen Tätigkeit konzeptionell zu arbeiten, etwas Neues gestalten zu können.

**Yvonne Locher:** Ich war im Alter zwischen 15 und 20 Jahren Besucherin im Samowar. Wir waren eine Clique aus Meilen, die sich dort jeweils am Dienstag- und Freitagabend traf. Wir kochten gemeinsam, spielten Ping Pong oder Gesellschaftsspiele. Manchmal plauderten wir einfach. Elsbeth



Lukas Spinner  
Während 32 Jahren  
protestantischer Pfarrer  
in Meilen. Initiant,  
Gründungsmitglied und  
langjähriger Präsident  
des Samowar.

und Ettore, die beiden Sozialarbeiter im Samowar, waren wichtige Bezugspersonen, denen man sich anvertrauen konnte. Wer wollte, konnte mit ihnen einen Termin für eine Beratung vereinbaren. Für mich war der Samowar in dieser Zeit ein wichtiger Ort auf meinem Weg in die Unabhängigkeit. Die Atmosphäre war sehr herzlich, und ich fühlte mich immer ernst genommen. Ich wurde respektvoll behandelt und als Erwachsene angesehen.

**Lukas Spinner:** Wie das Beispiel von Yvonne zeigt, verkehrten im Treffpunkt nicht primär Jugendliche mit Drogenproblemen. Das war auch nicht die Idee. Das Ziel war eine offene Tür, ein gutes Klima, das verschiedene Jugendliche ansprechen sollte. Dazu gehörte, dass alle per Du waren und die Sozialarbeiter altersmässig nicht zu weit von den Jugendlichen entfernt waren. Wir schufen einen Ort des Austausches, der Unterstützung bot, wenn sie gewünscht wurde. Meist ging es nicht um Drogen, sondern um familiäre Ablösungsprobleme. Am Anfang glaubten wir, es sei am besten, mit den Jugendlichen alleine zu sprechen. Später wurde dann immer mehr das familiäre Umfeld einbezogen, was sich als sinnvoll erwies.

**Yvonne Locher:** Es war wichtig, dass Lukas Spinner als reformierter Pfarrer von den Eltern als Teil des Jugendtreffs wahrgenommen wurde. Er war ausserdem mit den Schulen gut vernetzt. So mussten wir uns nie rechtfertigen, und die Besuche im Samowar waren bei den Erziehenden gern gesehen.

**Lukas Spinner:** Mit den Räumlichkeiten waren wir damals nicht sehr glücklich. Der Treff war im dritten Stock, völlig unauffällig gelegen. Wir hätten uns ein ebenerdiges,

gut sichtbares Lokal gewünscht. Räumlichkeiten, wie sie der Samowar heute hat, wären perfekt gewesen.

**Christian Weymuth:** Anfang der 90er Jahre stieg die gezielte Nachfrage nach Beratungen rasant an. Es scheint, dass in diesen Jahren ein Mentalitätswandel stattgefunden hatte. Die Jugendlichen brauchten kein ungezwungenes Umfeld mehr, um sich Hilfe zu holen. In eine Beratung zu gehen war inzwischen normal geworden. Die Fälle wurden allerdings auch komplexer, die Drogenproblematik rückte zunehmend ins Zentrum. Im Gegenzug wurde der Treff immer schlechter besucht. Inzwischen hatten auch die anderen Gemeinden eigene Jugendtreffs und waren somit immer weniger gewillt den Samowar mitzufinanzieren. So stellte sich die Frage, wie weit ein Jugendtreff noch Sinn machte und wie man die zugesicherten Ressourcen sinnvoller einsetzen konnte.

**Lukas Spinner:** Mit der ungezwungenen Art der Beratung, wie wir sie in den ersten Samowarjahren durchgeführt hatten, kann man Drogenprobleme nicht verhindern. Das feststellen zu müssen war schmerzhaft. Vermehrt kamen harte Drogen wie Heroin ins Spiel und es zeigte sich auch, dass es ärztliche Hilfe brauchte. In den Gründerjahren waren wir diesbezüglich ein bisschen naiv gewesen und wussten noch viel zu wenig über die Thematik. Wir versuchten damals eine Art offene Gassenarbeit zu machen. Das funktionierte schlecht, konnte aber später in der MoJuGa Mobile Jugendberatung und Gassenarbeit, einem Projekt des VIS erfolgreich umgesetzt werden.

**Christian Weymuth:** In dieser Zeit, um 1990, baute der Samowar die Suchtprävention auf.



**Yvonne Locher**  
Sekundarlehrerin in Rüschlikon. Als Jugendliche Besucherin und «freie Mitarbeiterin» im neu eröffneten Samowar.

**Lukas Spinner:** Das Thema Suchtprävention wurde stark vom Kanton aufgenommen, der in allen Bezirken Suchtpräventionsstellen einrichten wollte. Der Samowar war bereits intensiv an den Schulen vertreten, mit Aids- und Suchtprävention. So lag es nahe, dass er die Verantwortung für die neu zu schaffende Stelle im Bezirk übernahm.

**Christian Weymuth:** Der Kanton legte viel Wert darauf, Beratung und Suchtprävention klar zu trennen, inklusive separater Rechnungsführung. Inhaltlich konnte man aber Synergien nutzen. So wie wir es heute noch tun.

**Yvonne Locher:** Suchtprävention spielte schon eine grosse Rolle, als ich im Samowar Besucherin war. Die Haltung und der Ansatz waren für die damalige Zeit sehr fortschrittlich. Wir «freien Mitarbeitenden» konnten Workshops besuchen, in denen wir über Drogen und Gefahren diskutierten. Unser Wissen streuten wir dann als Multiplikatoren unter die anderen Jugendlichen. Als offizielle Institution für Suchtprävention arbeitet der Samowar heute natürlich wesentlich breiter und systematischer.

**Lukas Spinner:** Bestimmt, die Arbeit ist allerdings auch viel verschulter und papierlastiger geworden. Aber der Kontakt ist herzlich geblieben und man fühlt sich wohl.

**Christian Weymuth:** Der Samowar ist im Bezirk etabliert. Er ist eine gute Ergänzung zur Familienberatung des Jugendsekretariats, die aufhört, sobald Jugendliche 18 Jahre alt werden. Der Samowar kann da flexibler sein, was ich sehr gut finde.

**Yvonne Locher:** Als Oberstufenlehrerin denke ich, dass der Samowar auch in Zukunft

eine wichtige Funktion behält. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Nachfrage nach Beratung kleiner wird. Genügend Bedarf für Prävention wird es ebenfalls geben. Für die Jugendlichen wünsche ich mir sehr, dass der Samowar noch lange weiter lebt. •

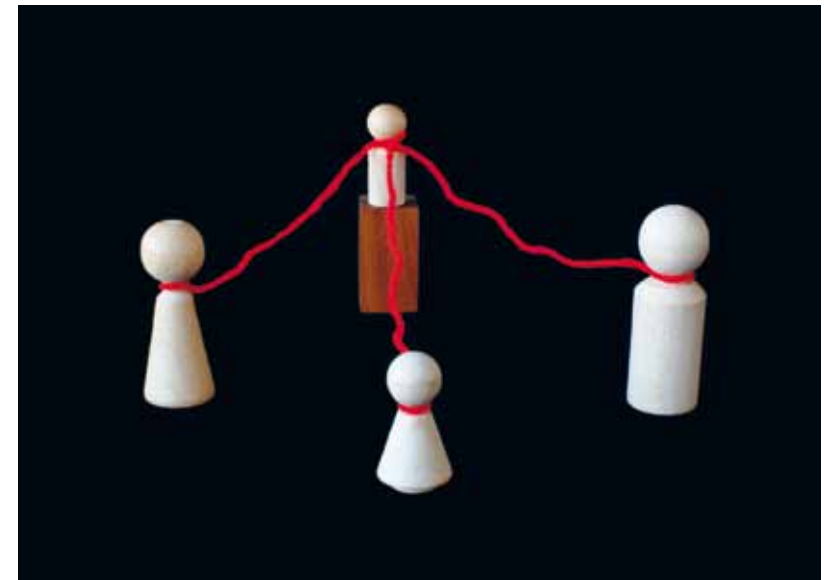


**Christian Weymuth**  
1973 bis 2008 Jugendsekretär des Bezirks Meilen. Gründungs- und langjähriges Vorstandsmitglied. Seit 2010 erneut im Samowar-Vorstand.

*Im Samowar steht der Mensch im Zentrum.  
Mit seinen Stärken und Träumen, mit seinen  
Verstrickungen und Schwierigkeiten. In den Bildern  
bekommen sie stellvertretend ein Gesicht.*

*Manchmal finden Menschen keine Worte  
für ihre Not. Kreative Mittel können helfen, Erleben  
auszudrücken. So entstehen in der Beratung  
symbolische Darstellungen, die berühren.*









## Damals hatte ich eine grosse Klappe

Heute geht Vanessa andere Wege, auch dank der Jugendberatung

Mein Tagesablauf hat sich drastisch verändert, seit ich in der Lehre bin. Als ich noch zur Schule ging, hatte ich vor allem eine grosse Klappe und fiel dadurch auf, dass ich Lehrer provozierte und Mitschüler mobbte. Das ging so weit, dass ich aus dem Klassenlager nach Hause geschickt wurde. Als KV-Lehrtochter bei einer Büroeinrichtungsfirma habe ich heute einen anderen Ruf. Ich habe eben die Lehrabschlussprüfung bestanden. Mein Chef wollte mich sogar in der Firma behalten, wenn ich sie nicht bestanden hätte. Ich werde für meine offene, kommunikative Art geschätzt.

Auch die Beziehung zu meiner Familie hat sich verändert. Meine Eltern liessen sich scheiden, als ich sechs Jahre alt war. Mein älterer Bruder und ich leben bei meiner Mutter. Seit ich denken kann, habe ich geholfen, ihn zu pflegen. Leo sitzt im Rollstuhl. Wegen seiner Krankheit wird er wahrscheinlich nicht älter als 30 Jahre. Ich liebe ihn über alles, habe mir sogar seinen Namen auf die Innenseite meines Handgelenks tätowieren lassen. Als ich in die Pubertät kam, hatte ich ständig Streit mit meiner Mutter. Es ging um Themen wie Piercings, Rauchen oder Ausgang, wie bei anderen in meinem Alter auch. Doch bei uns eskalierte der Streit oft. Es kam sogar vor, dass es gewalttätig wurde. Manchmal wurde ich rausgeworfen, manchmal lief ich selber weg. Das Schlimmste war, dass ich das Gefühl hatte, man bringe Leo gegen mich auf. Ich fühlte mich einsam und hatte ständig Aggressionen in mir. Dass mich die Schule nach dem Klassenlager verpflichtete, vier Mal zum Samowar zu gehen, war mein Glück. Doch das wusste ich damals noch nicht. Ich zögerte den ersten Termin lange hinaus. Erst als man mir keine Wahl mehr liess, ging ich hin. Sofort fühlte ich mich verstanden. Die Jugendberaterin war

die erste erwachsene Person, die mich fragte, wie es mir ging. Und sie war die erste, der ich erzählte, was bei uns zu Hause abging. Als die vier Sitzungen vorbei waren, machte ich freiwillig weiter. Mir war zwar schon vorher klar gewesen, dass es dumm war, Mitschüler zu mobben. Warum ich es getan hatte, verstand ich aber erst später. Es war für mich die einzige Möglichkeit gewesen, ein Gefühl von Kontrolle zu haben. Mit meiner Jugendberaterin fand ich andere Wege, die Kontrolle über mein Leben zu gewinnen. Am wichtigsten war für mich, dass sie auch meine Mutter in den Prozess einbezog. Die Situation eskalierte wieder, als meine Mutter darauf bestand, dass ich mit in die Ferien komme. Sie konnte die Betreuung für meinen Bruder nicht alleine bewältigen. Frau Steiner suchte zusammen mit meiner Mutter nach einer Lösung für einen Urlaub ohne mich und fragte meinen Vater, ob ich in dieser Zeit bei ihm wohnen könne. Dort blieb ich auch, als die beiden wieder zurückkamen. Ich fand es schön, mir so selber eine Meinung über meinen Vater bilden zu können. Allmählich entspannte sich die Lage. Nach einem halben Jahr kehrte ich zurück, weil ich meine Familie vermisste. Wir streiten uns immer noch manchmal, aber wir finden heute schneller eine Lösung. Ich verstehe meine Mutter jetzt auch besser. Wir Kinder sind ihre einzigen Bezugspersonen. Es ist ihr zum Beispiel wichtig, dass wir zusammen essen. Ich versuche, ihr dieses Familiengefühl zu geben.

Ich habe einsehen müssen, dass es viel Schmerz gibt auf der Welt. Manchmal frage ich mich, wie ein Mensch damit leben kann. Ich habe gelernt, dass es besser geht, wenn man versucht, alles mit einer positiven Einstellung anzugehen. Heute blicke ich optimistisch in die Zukunft. Dass meine Jugendberaterin mir angeboten hat, sie jederzeit wieder aufsuchen zu dürfen, gibt mir Sicherheit. •



Vanessa  
19 Jahre alt, Kauffrau.

## Prävention in der Schule gross schreiben

Matthias Borer und Nadia Faggiano über die Früchte eines langen Prozesses

In Sachen Prävention gilt Hombrechtikon in Fachkreisen als Vorzeigegemeinde. Dahinter steht ein langer Prozess, der vom Samowar begleitet und unterstützt wurde. Den Samen pflanzte in den 90er Jahren eine Gruppe aktiver Freiwilliger, die regelmässig Präventions-Veranstaltungen organisierte. Im 2002 wurde in der Oberstufe Hombrechtikon die Beratungs- und Präventionsstelle eingerichtet. Und der Gemeindepräsident erklärte Prävention zur Chefsache: Am Runden Tisch arbeiteten nun Schule und Gemeinde eng zusammen, was 2006 in die Teilnahme am Pilotprojekt Früherkennung von Radix, dem Schweizer Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung und Prävention, mündete. In der Schule wurden die präventiven Anstrengungen auf allen Stufen ausgebaut und koordiniert. Matthias Borer und Nadia Faggiano erzählen von den Früchten dieser Arbeit.

Suchtprävention habe viel mit dem Klima zu tun, findet der Schulleiter. Den Schülern solle wohl sein, sie sollen angehört werden, mitbestimmen können. Grossen Wert legt er auf die Schulhauskultur: Auf Kooperation und Partizipation. Der Schulsozialarbeiterin ist das Erkennen von Risiken im Alltag besonders wichtig. Sie sucht den Kontakt zu den Jugendlichen und spricht Probleme früh an. Bei Schwierigkeiten bezieht sie die Lehrer, Peer-groups sowie die Eltern mit in die Lösungsfindung ein. Es wird viel geboten an dieser Schule: Peacemaker, SchülerInnenparlament, ein Stufen übergreifendes Präventionskonzept.

Oder die Projekttag: Da haben die Lernenden die Möglichkeit nach ihren Wünschen ausgerichtete Workshops zu organisieren. Die Lehrer unterstützen sie dabei. Matthias Borer erinnert sich an einen Jungen, dem er bei der Vorbereitung eines Vogelspinnenkurses half. Er erzählt, wie ihn der Jugendliche nach der Stunde erstaunt fragte: «Sie, Herr

Borer, sind Schüler immer so?» Dieser Rollenwechsel vom Lernenden zum Lehrer – das ist auch Prävention.

Die Schulsozialarbeiterin zählt weitere Angebote ihrer Arbeit auf: Das Projekt Luca und Lena, Ausflüge in den Kletterpark. Sie berichtet vom «Meitliprojekt» – einem Raum nur für Mädchen. Oft wird der Samowar in die Konzeptplanung einbezogen und liefert das Material für diese Ideen.

Eigenverantwortung fördern ist ein gemeinsames Ziel der Fachleute Borer und Faggiano. Das kann so aussehen, dass die Teenager Musikveranstaltungen organisieren, in Bands auftreten oder in der Zehn-Uhr-Pause bestimmen, welche Musik im Pausenradio gespielt wird. Andere Jugendliche organisieren den Brötchenverkauf oder eine Kurswoche.

Damit alle Schülerinnen und Schüler mit den gleichen Inhalten zu Prävention und Gesundheitsförderung die Sekundarschule abschliessen, werden in der ersten Sekundarstufe die Themen Selbstwert/Selbstvertrauen und Rauchen behandelt, in der zweiten Sexualkunde, Alkohol und Cannabis und in der dritten Aids und projektorientiertes Arbeiten. Jugendliche sollen lernen abwägen: «Was tut mir gut, was nicht?».

Die Arbeit vom Matthias Borer und Nadia Faggiano macht nicht an der Tür des Schulgebäudes halt. Beide sind Teilnehmer des «Runden Tisches». Der Samowar war Mitinitiator dieser Runde. Der Einfluss der Suchtpräventionsstelle Samowar wird am Ende des Gesprächs noch mal deutlich. «Wenn Sie eine Kuh sind, werden Sie es niemals schaffen, sich in ein Pferd zu verwandeln. Suchen Sie sich lieber eine schöne Weide an einem Ort, wo Milch gebraucht wird.» steht auf einer Seite des persönlichen Sprüche-Kalenders des Schulleiters. Ein Satz aus einer Samowar-Broschüre. •



Matthias Borer  
Schulleiter der Oberstufe  
Hombrechtikon.



Nadia Faggiano  
Schulsozialarbeiterin  
an der Oberstufe  
Hombrechtikon.

## In der Prävention sind klare Regeln wichtig

Das hat die Politikerin Christine Spoerry vom Samowar gelernt



Christine Spoerry  
Sozialarbeiterin und  
ehemalige, langjährige  
Sozialvorsteherin  
der Gemeinde  
Uetikon am See.

«Ich habe Glück gehabt», sagt Christine Spoerry über ihr Leben. Von ihrem Gartensitzplatz hat sie freie Sicht auf den Zürichsee. Die Weite dieses Blicks scheint ihr zu einer inneren Haltung geworden zu sein.

Der Satz ist von Dankbarkeit getragen und dem Wissen, dass nicht alle so privilegiert sind wie sie selbst. Als gelernte Sozialarbeiterin hatte sie das politische Amt der Sozialvorsteherin der Gemeinde Uetikon am See inne. Ihre Wertvorstellung bezeichnet sie als liberal: Denen helfen, die sich nicht selber helfen können. Die Menschen zu Selbstständigkeit und Eigeninitiative anleiten.

Der erste intensive Kontakt mit der Suchtpräventionsstelle Samowar fiel in das Jahr 1996, als eine Gruppe Jugendlicher Uetikon auf Trab hielt. Mit Vandalenakten und satanistischen Schmierereien. «Da unterstützte mich der Samowar sehr», erinnert sie sich. Gemeinsam gründeten sie eine Projektgruppe, organisierten Aufklärungsabende und suchten den Kontakt zu den Eltern.

Hinter jeder Sucht steckt etwas. Es gehe darum, die Hintergründe zu erkennen. An dieser Haltung habe sie sich orientiert. Für Christine Spoerry heisst das bei den Strukturen ansetzen. Konkret: Angebote schaffen, die den heutigen familiären Situationen entsprechen. Die Familie sei viel komplizierter geworden. Aus diesem Grund habe sie bereits 1990 einen Mittagstisch mitgegründet. Diese Gründung war mit Hürden versehen: Der Gemeinderat lehnte eine Defizitgarantie von 1500 Franken ab. Deshalb organisierten die engagierten Mütter den Mittagstisch gleich selber. Nach ein paar Jahren übernahm der Frauenverein das Angebot, dann die Gemeinde.

Die Arbeit in der Exekutive sei ein Pensum von 20 bis 40 Prozent gewesen. «Jede Frau muss wählen können», davon ist Christine Spoerry überzeugt. Mit Herzblut setzte

sie sich für die Kinderkrippe in der Gemeinde Uetikon ein. Und innert elf Monaten eröffnete die Kindertagesstätte mit drei Gruppen. Stolz ist sie auch auf das Angebot der Spielgruppe «plus» und den Sprachkurs für ausländische Mütter. Die Einsamkeit ausländischer Mütter bezeichnet sie als einen Risikofaktor und das Erlernen der Landessprache als ersten Schritt aus der Isolation.

Die Zusammenarbeit mit dem Samowar empfand sie stets als unterstützend und professionell. Gemeinsam mit der Suchtpräventionsstelle setzte sie sich für Alkohol-Testkäufe ein und erarbeitete im Jahr 2008 einen grossen Massnahmenplan zur Tabakprävention. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit wurden die Projekte «Lehre Rauchfrei» und «Cool & Clean» umgesetzt.

Die Initiative «Mir ist es nicht egal» (MINE) zeigt, dass der Gemeinde Uetikon das Thema Zivilcourage wichtig ist. «Wenn es ein Problem gibt, kann man nur eines machen: miteinander reden», betont Christine Spoerry. In der Arbeitsgruppe MINE erarbeitete sie, zusammen mit dem Samowar und dem damaligen Gemeindegemeinschafter Peter Schlumpf, Regeln zum Tabakkonsum für die Schul- und Sportareale: Was tun, wenn jemand ausserhalb der Schulzeit raucht, der nicht darf? Diese Arbeit sei zwar nicht ihre liebste gewesen, doch der Samowar hätte sie von der Wichtigkeit klarer Regeln, Abläufe und Massnahmen überzeugt.

Während ihrer Zeit als Sozialvorsteherin hat Christiane Spoerry vieles auf die Beine gestellt. Sie geht mit gutem Gefühl in die Pension. Vieles hat sie erreicht, so auch, dass im operativen Bereich kompetente Fachleute arbeiten. Mit ihrem Engagement brachte sie einiges in Bewegung. Das Glück bekam sie geschenkt. •

## Ich dachte, ich muss das alleine schaffen

Davon war Dominique überzeugt, bis er zum Samowar kam

Als Wecksignal habe ich Culcha Candela in meinem Handy gespeichert. Um 7 Uhr höre ich also bereits zum ersten Mal Reggae. So beginne ich den Tag mit einem Smile. Das merken auch die Leute im Bus. Dort habe ich schon viele Menschen kennen gelernt, und mit denen rede ich während der Fahrt darüber, wie der gestrige Tag war.

Bevor ich von zu Hause auszog war das anders. Ich war ziemlich bedrückt, war fast immer schwarz gekleidet und lief mit hochgezogener Kapuze herum, damit mich die Leute in Ruhe liessen. Meine Mutter hatte ihre Stelle verloren und war in ein Loch gefallen. Nach ihrer letzten Partnerschaft mit einem Alkoholiker, der auch gewalttätig wurde, hatte sie keinen Freund mehr. Als sie sagte, sie wolle nicht mehr leben, war es an mir, sie zu tragen. Meine Noten sanken in den Keller. Ich versuchte wirklich zu lernen, aber ich hatte den Kopf nicht mehr frei. Meinem Lehrmeister die Situation zu schildern, traute ich mich nicht. Ich dachte, ich müsste das auch so schaffen. Erst als ich merkte, dass ich meine Lehrstelle verlieren würde, entschied ich mich mit 17 Jahren auszuziehen. Ich wäre drauf gegangen, wenn ich weiter gemacht hätte.

Ich konnte bei einer Familie unterkommen, die mich auffing. Doch mit der Zeit lief es auch da nicht mehr so gut. Ich hatte das Gefühl, es ging den Gasteltern nur noch ums Geld. Zunächst hatten wir vereinbart, dass ich als Entschädigung 1000 Franken im Monat bezahlen sollte. Doch plötzlich wollten sie 1500 Franken. Dafür reichte mein Lehrlingslohn natürlich nicht aus. Da mein Vater starb, als ich ein Baby war, stand mir zwar ein eine Halbwaisenrente zu. Doch meine Mutter war nicht bereit, sie mir zu überweisen. Sie versuchte alles, um mich zurück zu holen. Deshalb wandte ich mich an die Gemeinde,

die mich wiederum an den Samowar verwies. Das war mein Glück. Mein Jugendberater half mir nicht nur bei der Suche nach einer neuen Unterkunft und bei der Budgeterstellung, er hatte auch immer ein offenes Ohr für mich. Er war wie ein grosser Bruder, der auch zu einem hält, wenn es einem schlecht geht. Ich redete mit ihm über meine schlechten Noten in der Lehre, über das Ende meiner Beziehung, über meine Mutter.

Dank ihm fand ich schliesslich ein Zimmer in einer Zweier-WG. Mit meiner Mitbewohnerin verstehe ich mich sehr gut. Ich geniesse das Gefühl selbständig zu sein, selber gekocht, geputzt und gewaschen zu haben. In der Lehre habe ich wieder bessere Noten. Darüber bin ich sehr froh, denn der Job im Elektronikfachgeschäft gefällt mir total.

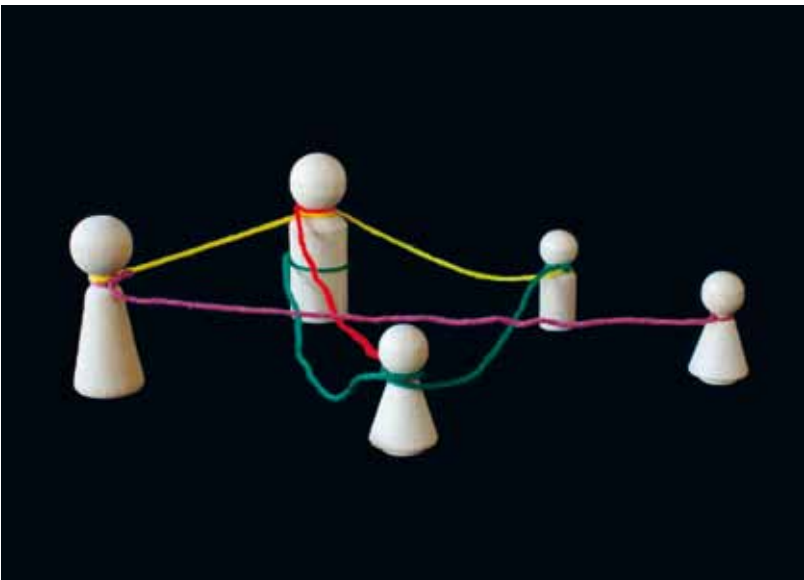
Mein Herz sagte mir noch lange, ich müsse meiner Mutter helfen. Doch ich wusste, dass ich meine Lehrstelle verlieren würde, wenn ich zurück ginge. Mein Jugendberater sagte zu mir: «Auf das Herz zu hören ist normalerweise gut. Aber helfen kann man nur, wenn es einem selbst gut geht.» Es tat mir gut, das zu hören. Ich gehe noch heute einmal pro Woche zu ihm. Er bietet keine Fertiglösungen an, aber er ist für mich wie ein Wegweiser.

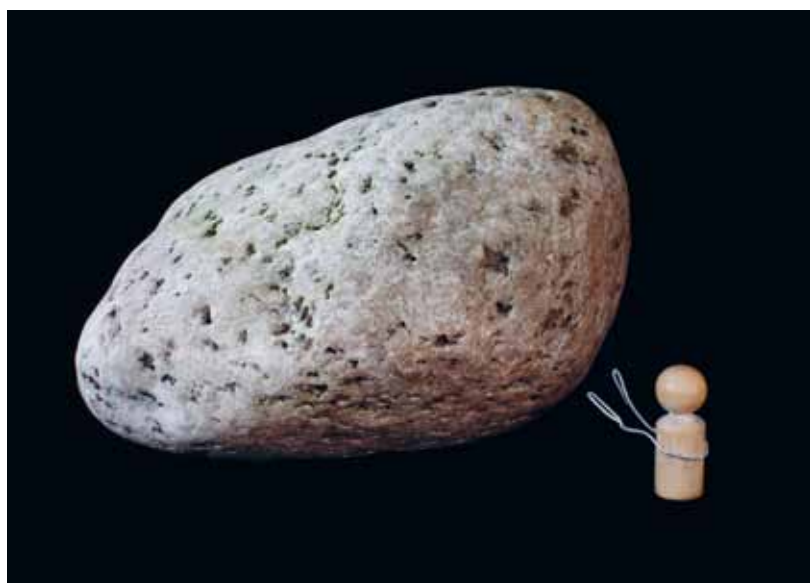
Meine Mutter gehe ich ebenfalls einmal pro Woche besuchen. Seit ihr klar geworden ist, dass ich nicht zurück komme, haben wir es besser. Inzwischen zahlt sie mir auch das Geld, das mir zusteht. Ich lebe von 1600 Franken im Monat. Das reicht mir. Ich brauche keine Markenkleider. Wenn ich etwas auf der Seite habe, investiere ich es in Musik. Ich mag Songs, die unbeschwert machen. Glückliche zu sein bedeutet mir sehr viel. Wenn etwas schief läuft, dann muss ich handeln und es ändern. Das Einzige, was mir im Moment zum Glück noch fehlt, ist eine Freundin. •



Dominique  
18 Jahre alt, im 3. Lehrjahr als Multimediaelektroniker.







# Dem Wesentlichen auf der Spur

## Der Samowar im Spiegel der Mitarbeitenden

### Rita Steiner

Pubertät und Adoleszenz sind für mich besonders spannende Lebensabschnitte. Es sind Umbruchphasen für Jugendliche wie für Eltern. Vieles war bisher prägend, und doch sind noch nicht alle Weichen gestellt.

Es ist ein Abenteuer, einen Menschen in dieser Zeit zu begleiten. Durch genaues Hinhorchen und Mitschwingen herauszufinden, worum es geht, wo Energien stocken und wo Entwicklungsschritte blockiert sind: Das berührt mich. Es ist toll mitzubekommen, wie Jugendliche und Eltern mit Hilfe eigener Ressourcen alte Pfade verlassen und Neues ausprobieren. Den Zugang zu Hilfesuchenden finde ich nur, wenn ich als Therapeutin an ihrer Persönlichkeit und ihren Themen Interesse zeige. Die Jugendlichen halten mich mit ihrer inneren und äusseren Vielfalt auf Trab. So bleibe ich kreativ und biete unterschiedliche, auch unkonventionelle Methoden an.

Ich habe einen Arbeitsplatz, an dem ich gefordert bin, wach zu bleiben, Entwicklungen aufzugreifen und weiterzuführen. Eigeninitiative ist im Samowar möglich und erwünscht. Es bedeutet mir sehr viel, in einem Team zu arbeiten, das von

gegenseitiger Wertschätzung geprägt ist. Der Vorstand begleitet die Mitarbeitenden wohlwollend kritisch in ihrer Arbeit. Nicht zuletzt ist es für mich wichtig, dass der Samowar zu den wenigen Stellen zählt, die im Team geleitet werden. Als Teamplayerin kommt mir das entgegen. Der Austausch mit andern regt meine Phantasie an und hält mich lebendig. Es ist diese Vielfalt, die mich auch nach 20 Jahren im Samowar beseelt.

### Olivier Andermatt

Raffi lernte ich in einem Lager kennen. Ich war jung und einer seiner Leiter. Mit seinen 13 Jahren hatte Raffi schon alles ausprobiert, was auf dem Drogenmarkt erhältlich war. Ich wollte helfen und suchte mit seiner Mutter nach Lösungen und Auswegen. Unbeholfen, unsicher und erfolglos: Raffi verlor die Kontrolle über seinen Konsum und den Boden unter den Füßen. Als er aus meinem Blickfeld verschwand, war er einer der jüngsten Junkies Zürichs.

Ich hätte mir damals eine Suchtpräventionsstelle gewünscht, die Raffi befähigt hätte, mit den Versuchungen und Belastungen des Lebens anders umzugehen. Ich hätte mir eine Jugendberatungsstel-

le gewünscht, die Raffi und seine Mutter unterstützt hätte. Ich hätte mir Fachleute gewünscht, die uns Lagerleiter beraten hätten, wie wir mit kiffenden Jugendlichen umgehen und Jugendliche in Krisen auffangen können. Ich hätte mir den Samowar gewünscht.

Inzwischen arbeite ich seit vielen Jahren in eben diesem Samowar. Es ist ein Privileg, an den vielen Lebensgeschichten teilhaben zu dürfen. Es ist eine befriedigende Aufgabe, all die Raffis, Mütter und Väter mit meinem Wissen und meiner Erfahrung zu unterstützen. Ein Glück auch, eine Stelle mitgestalten zu können, die nach innen lebt, was sie nach aussen vertritt: Den Respekt gegenüber Kollegen, Vorstand, Klientinnen und sich selber. Den wohlwollenen Blick auf die Stärken und Ressourcen, ohne sich den Schwierigkeiten zu verschliessen. Das lebendige Nebeneinander von Teamwork und Eigenständigkeit. Das gemeinsame Gestalten, Entwickeln und Führen. Hier bin ich gefordert und angeregt, hier werde ich berührt und bereichert.

### Enrico Zoppelli

1995 nahm ich an einer Weiterbildung teil. Zur Frage



**Enrico Zoppelli**  
lic. phil Ethnologe,  
Psychotherapeut SPV,  
Mitarbeiter der Suchtprävention seit 1995.

stand das ideale Anforderungsprofil für Fachleute in der Suchtprävention. Man ging davon aus, dass hinter jeder Sucht die Sehnsucht nach liebevollen Beziehungen in einem tragfähigen Umfeld steht. Die Kernkompetenz sah man in einer Präventionspädagogik, welche den Kids vermittelt, wie sie Konflikte lösen, ihre Frustrationstoleranz erhöhen und dem Gruppendruck widerstehen. Damit war ich einverstanden, aber mir fehlte der konkrete Bezug zu Drogen. Mein Einwand, dass Präventionsfachleute etwas von Drogen verstehen sollten, wurde ignoriert.

Seither hat sich einiges verändert. Die Suchtprävention ist pragmatisch geworden. Der praktische Umgang mit Drogen, insbesondere mit Alkohol und Tabak, Konsumformen und Risiken, Jugendschutz und Früherfassung sind heute wichtige Themen der Prävention.

Unsere Idee, im Samowar Jugendberatung und Suchtprävention unter einem Dach zu vereinen, hat sich bewährt. Die Nähe zur Jugendberatung eröffnet der Prävention einen vielfältigen Bezug zu aktuellen Problemstellungen. Sie ergänzt und erweitert die präventive Arbeit

mit einem konkreten Hilfsangebot und sie vereinfacht und intensiviert die Zusammenarbeit in den Schnittfeldern.

Meine persönliche Auseinandersetzung mit Widersprüchen in der Prävention war zeitweise schmerzhaft, aber auch lustvoll und bereichernd. Was ich damals in der Weiterbildung als Gegensatz zwischen universeller Verhaltenspädagogik und Zielgruppen orientierter Prävention aufgefasst habe, sehe ich heute als gegenseitige Ergänzung.

### Belinda Inglin

Bis zu meinem Eintritt in den Samowar arbeitete ich mit Jugendlichen, die wegen ihres Verhaltens im regulären Schulsystem nicht mehr tragbar waren. Ich bin überzeugt, dass Verhaltensauffälligkeiten nicht angeboren sind, sondern durch besondere Lebensumstände und Biografien entstehen.

Im Samowar kann ich gemeinsam mit Lehrpersonen, Schulleitungen und Sozialarbeitenden Präventionskonzepte entwickeln, welche die Ressourcen der Kinder stärken. Mein Herzblut liegt in der Zusammenarbeit mit den Schulen. Es gefällt mir, gemeinsam Strukturen zu schaffen, die auffällige Entwicklungen möglichst

früh erfassen. Durch das frühe Erkennen von Auffälligkeiten können wir die Jugendlichen darin unterstützen, ihre Stärken besser einzusetzen und so den täglichen Anforderungen gerecht zu werden.

Ich mag die tägliche Herausforderung, jede Schuleinheit als eigene Organisation mit eigenem Entwicklungspotenzial wahr zu nehmen. Zudem kommt mir entgegen, dass Schulen ständig in Bewegung sind und die Suchtprävention nicht an erster Stelle steht. In diesem Spannungsfeld denke ich zurück an die Jugendlichen, mit denen ich gearbeitet habe, und erinnere mich, wie wichtig ihnen das Bestehen im regulären Schulsystem war. Das gibt mir die Kraft am Ball zu bleiben. Denn es sind die kleinen Schritte, die uns im abwechslungsreichen und spannenden Alltag vorwärts tragen

### Tabitha Gassner

In meinen ersten Arbeitswochen im Samowar galt es zunächst, die kleinen Fragen zu lösen: Wie funktioniert die Zeiterfassung? Der Scanner? Wie organisiere ich mein Ablagesystem?

Das Team hat sich die Strapazen meiner Fragerei



**Rita Steiner**  
Dipl. Sozialpädagogin  
HFS, Systemtherapeutin  
SGS, Mitarbeiterin  
der Jugendberatung  
seit 1989.



**Olivier Andermatt**  
lic. phil. Fachpsychologe  
für Psychotherapie FSP,  
Mitarbeiter der Jugendberatung seit 1993.



**Belinda Inglin**  
Dipl. Sozialpädagogin  
FH, Organisationsbe-  
raterin (BSO anerkannt),  
Mitarbeiterin der Suchtprävention seit 2008.



**Tabitha Gassner**  
lic. phil. Soziologin.  
Mitarbeiterin der Sucht-  
prävention seit 2010.

nie anmerken lassen. Die tausend geduldig formulierten Antworten haben mit jedem Tag etwas mehr Sicherheit gebracht. Zu den neuen Namen fügten sich Gesichter. Die vielen neuen Kontakte halten mich auf Trab und sorgen für Spannung. Mit Erleichterung stelle ich fest, dass das Durcheinander auf meinem Schreibtisch kleiner wird.

Langsam findet alles seinen Platz. Das schafft Raum für die grossen Fragen: Die existenziellen – jene, die niemand so genau beantworten kann. Zum Beispiel: Was ist eigentlich sinnvolle Suchtprävention?

Voller Übermut glaubte oder hoffte ich, nach einigen Monaten im Samowar den Antworten dicht auf den Fersen zu sein. Weit gefehlt.

Langsam schwant mir, dass die Realität für klare Antworten zu komplex ist.

Im Samowar ist der gemeinsame Weg das Ziel. Wichtig sind die Lust und die Freude, sich mit den grossen existenziellen Fragen auseinanderzusetzen und die Begeisterung mit anderen zu teilen.

#### Silvia Martinez

Es hat mich angesprochen, jenes Stelleninserat im Herbst 2009. Der Samowar

suchte eine neue Sekretärin. Samowar – natürlich! Den kannte ich aus meiner Jugendzeit, als er noch ein Jugendtreff war.

Heute bin ich Mutter einer schulpflichtigen Tochter. Das Thema Jugend und Pubertät liegt mir sehr am Herzen. Aus meinem Umfeld kenne ich die «Begleiterscheinungen» des Erwachsenwerdens nur zu gut. Schulische Probleme, Lehrstellensuche, Zoff mit den Eltern, Verhalten unter Gruppendruck, Alkohol und Drogen sowie der erste Liebeskummer fordern die Jugendlichen und ihre Eltern stark. Wie begleite ich mein Mädchen erfolgreich auf dem Weg zur eigenverantwortlichen und lebensfähigen Frau? Oft habe ich mich dies schon gefragt.

Ich las also aufmerksam weiter im besagten Inserat, und die Vorstellung, in dieser sinnvollen Institution als Sekretärin mitzuwirken, gefiel mir von Zeile zu Zeile besser.

Seit meinem Stellenantritt sind nun einige Monate vergangen. Ich habe eine spannende Einarbeitungszeit durchlebt und verschaffe mir momentan Überblick über mein umfassendes und vielseitiges Arbeitsgebiet. Es war eine gute Entscheidung,

diese Stelle anzunehmen! Täglich erfahre ich wie wichtig es ist, ratlosen Jugendlichen und ihren Eltern zu helfen, wenn alles aus den Fugen gerät. Hier meinen Beitrag als Sekretärin zu leisten, ist sehr befriedigend und bereitet mir grosse Freude. •

# Meilensteine aus 30 Jahren

## Die Samowar-Chronik

|      |  |      |   |
|------|--|------|---|
| 1980 | Nach der Gründung des Trägervereins am 27. August des Vorjahres wird am 24. Oktober 1980 die «Regionale Jugendberatung» und der «Treff Samowar» eröffnet.  | 1999 | Die ersten Leistungsvereinbarungen zwischen dem Samowar und den Gemeinden treten in Kraft.  |
| 1981 | Zur Entlastung der Mitarbeitenden werden Treff-BesucherInnen als «freie Mitarbeitende» in den Betrieb eingebunden.   | 2000 | Jubiläum: 20 Jahre Samowar, mit Fest und Postkartenwettbewerb. • Start von jugenberatung.online, einer der ersten E-Mail-Beratungen in der Schweiz.   |
| 1982 | Erste Aufstockung der Mitarbeitenden von zwei auf drei respektive der Stellenprozentage von 140 auf 210.   | 2001 | Überarbeiten der Leistungsvereinbarungen. Ab 2002 neu mit einer vierjährigen Rahmenvereinbarung sowie jährlichen Budget- und Dienstleistungsvereinbarungen. • Erster Infotreff Suchtprävention mit allen SchulpflegerInnen, ab 2008 mit den SchulleiterInnen.   |
| 1983 | Erste Familienberatungen. • Erste Klasseneinsätze zum Thema Sucht an der heutigen WBK in Küsnacht.   | 2002 | Mitarbeit auf Mandatsbasis bei tschau.ch, dem nationalen Onlineberatungsangebot für Jugendliche. • Das erste laut&leise erscheint, das Magazin der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich.  |
| 1986 | Der Samowar betreibt den «Jugendstammtisch» auf Radio Zürisee. • Das Projekt Jugendwohnungen wird lanciert und bietet heute jungen Erwachsenen in Ausbildung kostengünstige WG-Zimmer an.  | 2004 | Aufstockung der Jugendberatung von 140 auf 160 Stellenprozentage. • Erster FemmesTisch im Bezirk. • Erster Runder Tisch «Jugendschutz in den Gemeinden».  |
| 1987 | Eine Arbeitsvermittlungsstelle für Jugendliche nach Lehrabbruch wird eingerichtet. • Erste Angebote zur Aidsprävention; ab 1988 Aidstelefon für Jugendliche.   | 2005 | Jugendschutz: Erste Alkoholtestkäufe im Bezirk sowie Kursangebote zur Schulung des Verkaufspersonals in Gastro- und Festbetrieben. • Konzept zur Öffentlichkeitsarbeit tritt in Kraft: neue Marketing-Strategien, neues Logo, neues Erscheinungsbild, neue Website, neuer Jahresbericht. • Jubiläum: 25 Jahre Samowar, mit grossem Fest auf der Zürichseefähre. |
| 1989 | Neues Angebot: Vermittlungsstelle für Ferienjobs. • Neu erscheint drei Mal jährlich ein Samowar-Bulletin.  | 2006 | Erstmals über 200 Fälle. • Teilnahme mit Hombrechtikon am nationalen Pilotprojekt «Früherkennung in Gemeinden». • Die erste Schule des Bezirks tritt dem Kantonalen Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen bei.   |
| 1990 | Zunahme von Drogenberatungen. • Erstmals über 100 Fälle. • Erarbeiten eines Drogen-Konzeptes: Vom Genuss zur Sucht.  | 2007 | Einstellung einer FemmesTische-Projektleiterin für den Bezirk Meilen.   |
| 1991 | Schliessung des Treff Samowar. • Erste Mädchengruppe und Wen-Do-Angebote   | 2008 | Der Samowar zügelt ins Zentrum von Meilen an den Hüniweg 12. • Start der begleiteten Elterngruppe «Pubertät – Kein Grund zur Panik!» • Teilnahme mit Uetikon am See am nationalen Pilotprojekt «Gemeindeorientierte Tabakprävention».   |
| 1992 | Erste Elternkurse. • Tagung zum Thema Inzest. • Die Nachfrage nach Präventionsangeboten steigt: Der Samowar erarbeitet ein Konzept für Sucht- und Aidsprävention.  | 2009 | Der Samowar lanciert im Bezirk Meilen das Projekt TiL Training in Lebenskompetenz. • Lebensratgeber: Der Samowar schreibt regelmässig eine Kolumne in der Zürichseezeitung.   |
| 1993 | Aufbau der JobStell mit StudentInnen der Schule für Soziale Arbeit. Übergabe nach einjähriger Pilotphase an den heutigen Verein für Integration und Sucht VIS. • Erster Jahresbericht auf dem Computer.                            | 2010 | Jubiläum: 30 Jahre Samowar.   |
| 1994 | Der Samowar bewirbt sich für den Aufbau der Regionalen Suchtpräventionsstelle für den Bezirk Meilen im Rahmen des kantonalen Konzeptes. Die Gemeinden stimmen dem neuen Samowar-Konzept mit Jugendberatung und Suchtprävention zu. |      |   |
| 1995 | Neu: Samowar – zwei Stellen unter einem Dach. Die Jugendberatung arbeitet nun mit 140 und die Suchtprävention startet mit 180 Stellenprozentagen.  |      |   |
| 1996 | Erstes Gruppenangebot für Mädchen mit Essproblemen. • Einrichten eines festen Sekretariates mit 20 Stellenprozentagen. Heute: 60%.   |      |   |





### **Samowar Jugendberatung Bezirk Meilen**

Beratung und Therapie für Jugendliche, junge Erwachsene sowie deren Eltern, Familien und Bezugspersonen. Bei allen Fragen, Problemen und Krisen rund ums Erwachsen werden. Im persönlichen Gespräch, am Telefon, per Mail oder im Chat. Das Beratungsangebot ist niederschwellig, kostenlos und untersteht der Schweigepflicht.

### **Samowar Suchtprävention Bezirk Meilen**

Suchtprävention will Suchtproblemen zuvorkommen und setzt an, wo Sucht beginnt: im Alltag, in der Schule, in der Gemeinde, im Elternhaus, im Heim. Die Arbeit der Suchtprävention ist langfristig angelegt. Sie stärkt Menschen in ihren Fähigkeiten und engagiert sich für Strukturen, die Gesundheit fördern. Der Samowar initiiert, koordiniert und vernetzt die Suchtprävention im Bezirk. Er berät und unterstützt deren Akteure.

### **Verein Samowar Bezirk Meilen**

Der private Verein bildet die juristische Trägerschaft der beiden Samowar-Stellen und verankert diese in der Bevölkerung. Mit einem bescheidenen Beitrag können Sie Mitglied werden und so die Arbeit des Samowar unterstützen. Einzelmitglieder: CHF 20.–, Kollektivmitglieder CHF 100.– pro Jahr. Konto für Spenden: Samowar Bezirk Meilen, PC 80-30669-8 (Vermerk: Spende).

**samowar,**

Jugendberatung • Suchtprävention • Bezirk Meilen

Samowar • Jugendberatung Bezirk Meilen • Suchtprävention  
Bezirk Meilen • Hüniweg 12 • 8706 Meilen • Telefon 044 924 40 10  
meilen@samowar.ch • www.samowar.ch/meilen

## Mitarbeitende der Jugendberatung

Rita Steiner  
Olivier Andermatt  
Enrico Zoppelli

## Mitarbeitende der Suchtprävention

Enrico Zoppelli  
Belinda Inglin  
Tabitha Gassner

## Mitarbeiterin Sekretariat

Silvia Martinez

## Projektmitarbeiterin

«FemmesTische»  
Delia Baumberger

## Vorstand Trägerverein

Susi Löttscher (Präsidentin)  
Christian Weymuth  
Matthias Amberg  
Bodo Harms  
Barbara Luder  
Brigitte Stucki Weiss  
Klaus Geser

---

### Impressum

**Redaktion/Konzept:** Olivier Andermatt (Projektleitung), Tabitha Gassner, Diana Joss, Brigitte Stucki Weiss • **Mitarbeit:** Rita Steiner, Enrico Zoppelli, Belinda Inglin, Silvia Martinez • **Gestaltung:** Reto Winkelmann, Zürich in Zusammenarbeit mit Niklaus Mettler • **Fotografie:** Flurina Rothenberger, Zürich • **Fotomodelle:** Achmad Abouemara, Liv Cullensten, Paula Duttweiler, Luisa Aeberhard, Christof Gassner, Reto Hagenbuch, Mia Yuen • **Fotografie (klein):** Enrico Zoppelli • **Texte/Interviews:** Nadja Belviso, Männedorf (Seiten 16 und 19), Barbara Stengl, Uster (Seiten 17 und 18), Tabitha Gassner und Brigitte Stucki Weiss (Seite 7 bis 9) • **Lektorat/Korrektorat:** Margrit Stucki, Zürich • **Druck:** Feldner Druck AG, Feldmeilen – Wir danken für die grosszügige Unterstützung • **Auflage:** 2000 Exemplare